



24/09

Cartellverband sucht in konstruktiver Grundhaltung nach Wegen zur Verbesserung der Bologna-Reformen

21. Hochschulgespräch mit der Konrad-Adenauer-Stiftung in Aachen

München, 11. November 2009.- „Wir gehen konstruktiv mit dem Bologna-Prozess um, aber trotzdem kann es mit dieser Reform der Hochschulbildung nicht weitergehen wie bisher.“ Manfred Speck, Vorsitzender des Cartellverbandes der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV), des mit rund 30.000 Mitgliedern größten katholischen Akademiker-Verbandes in Europa, leitete mit dieser Position am vergangenen Samstag eine eintägige Diskussion in den Räumen der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen ein, in der Studenten aus dem CV und bildungspolitisch engagierte Alte Herren der Mitgliedsverbindungen gemeinsam mit Experten aus Hochschule, Politik und Verbänden eine Zwischenbilanz der Einführung eines zweigliedrigen Studiensystems in Deutschland zogen und zu kritischen Punkten nach Verbesserungsvorschlägen suchten. Anton Pfeifer, stellvertretender Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung und als ehemaliger Staatsminister im Bundeskanzleramt und langjähriger Bundestagsabgeordneter in der Bildungspolitik engagiert und zu Hause, kritisierte, Diskussionen über den Bologna-Prozess endeten meist mit Klagen und ohne konkrete Reformvorschläge. Derartige Vorschläge müssten jetzt klar formuliert werden.

Deutlich wurde angesichts der zahlreichen Forderungen, die in den Diskussionen erhoben wurden, dass Zielkonflikte nicht immer ausbleiben können. Wenn Hamburgs Wissenschaftssenatorin Herlind Gundelach eine Steigerung der Akademiker-Quote als Ziel nannte und dafür ein gewisses Maß an Berufsausbildung von den Bachelor-Studiengängen forderte, könnte dies nur schwer in Einklang zu bringen sein mit Specks Forderung, die akademische Bildung müsse ihren wissenschaftlichen Wert behalten. Die Universitäten, so der CV-Vorsitzende, dürften nicht zu Dienstleistern reduziert werden. Er sah den Bachelor angesichts der bisherigen Entwicklung nicht als vollwertigen akademischen Abschluss und stand hier



im Einklang mit Kurt Höller vom Mittelbau der Universität Erlangen-Nürnberg, der gerade für technische Fächer den Master quasi als Muss propagierte. Joachim Hornegger, Informatik-Professor an der gleichen Hochschule, sah den Bachelor in einem innovativen Umfeld ebenfalls nicht als ausreichend an. Josef Kraus, Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, sah in einem System, in dem die Abiturientenquote vor der Studierfähigkeit rangiere, das duale Ausbildungssystem an den Rand gedrängt. Ein Positivum bei der Qualitätssicherung des Studiums sah Bayerns stellvertretende RCDS-Vorsitzende Cordula Spitzer in der Akkreditierung der Studiengänge durch externe Agenturen.

Mehr Freiraum für Vertiefung

Auch im Urteil der Studenten, so machte Christoph Heine von der Hochschul-Informationssystem GmbH deutlich, hat der Bachelor in der vorliegenden Ausgestaltung Defizite gegenüber den herkömmlichen Studiengängen. Der Studienqualitätsmonitor dieses Forschungsinstituts zeige, dass sowohl die Berufsvorbereitung als auch Aufbau und Stofffülle bei den Bachelor-Studiengängen von den Studierenden negativer bewertet würden. Einklang zwischen diesen empirischen Ergebnissen und der Aussage Frau Gundelachs, angesichts von Orientierungslosigkeit an den Hochschulen sei ein gewisses Maß an Strukturierung erforderlich, wird mit der bisherigen Ausgestaltung des Bachelors auch nicht leicht zu erreichen sein. Pfeifer brachte an dieser Stelle die Forderung ein, wenn jetzt über eine Verlängerung der Bachelor-Studiengänge von sechs auf sieben oder acht Semester diskutiert werde, dürfe das aber nicht zu einer Vergrößerung der Stofffülle führen, sondern müsse Freiraum für Vertiefung und Blick in Nachbargelände und somit auch eigeninitiierte Elemente der Studierenden schaffen.

Kampf für mehr Master-Studienplätze

Zu feinkörnig zugeschnitten und mobilitätshemmend sah Bernhard Kempen, Präsident des Deutschen Hochschulverbandes (DHV), die neuen Studiengänge angesichts deren Eingehens auf die Forderung, sie müssten im Wettbewerb Alleinstellungsmerkmale bieten. Auch habe die Politik zu stark auf den Bachelor gesetzt und den Master, der durch die Finanzierung faktisch quotiert sei, fast weggespart. Der Hochschulverband kämpfe für größere Kapazitäten bei den Master-Plätzen. Verbesserungsbedarf bei der Mobilität sah auch Peter Zervakis vom Bologna-Zentrum der



Hochschulrektorenkonferenz. Vor dem Hintergrund sowohl von Erfolgen als auch Herausforderungen rief er zu einer konsequenten Weiterführung des Reformvorhabens Bologna auf. Noch weit verbreitete Unsicherheit bezüglich der neuen Studienabschlüsse bedauerte Hans-Peter Klös vom Institut der Deutschen Wirtschaft, obwohl die Unternehmen gute Einsatzchancen für Bachelor- und Master-Absolventen sähen, worin er sich mit Andreas Möhlenkamp, Hauptgeschäftsführer des Wirtschaftsverbandes Stahl und Metallverarbeitung e.V., einig war. Hornegger dagegen sah in der Vielzahl der neu aufgelegten Studiengänge Absolventen produziert, die in der Industrie nicht einzuordnen seien.

Sinkendes Niveau bei steigendem Stress

Das Fazit aus der Tagung zog Guido Hermanns, Vorsitzender des CV-Studentenbundes und damit studentischer Diskussionssteilnehmer, dahingehend, dass man Bologna flexibler handhaben solle, beispielsweise in Fächern mit Staatsexamina. Auch müsse Bologna als ein Baustein in einem Gesamtsystem der Bildung gesehen werden, worauf die Schule besser vorbereiten müsse. Eine Abiturienten-Quote für jeden Jahrgang anzustreben, führe zu einer Verdrängung nach unten. Schließlich erfordere der Bologna-Prozess eine bessere finanzielle Ausstattung, was sowohl für die Fördersysteme für Studierende als auch für die Mittelausstattung der Hochschulen gelte. Er rief die Akademiker auf, sich gemeinsam aktiv für eine sinnvolle Gestaltung der Hochschulausbildung einzusetzen. Insbesondere aber sollten die Studierenden dafür ihre konkreten Vorschläge einbringen. Seinen Eindruck aus Gesprächen mit Studierenden fasste Speck so zusammen, dass das Niveau der Ausbildung sinke, der Stress im Studium steige und die Persönlichkeitsentwicklung vernachlässigt werde. Pfeifer sah eine studentische Empfindung, das Studium sei immer weniger akademisches Studium und immer stärker ein rezeptiver Lernprozess. Insbesondere die ethische Anreicherung des Studiums und die Vermittlung von Verantwortungsbewusstsein kämen zu kurz, obwohl gerade das Schwinden dieses Verantwortungsbewusstseins auch Ursache der jüngsten Krise gewesen sei.
